

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 41 (1937-1938)
Heft: 22

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tante Berta sagte in diesen Tagen ihrem Manne viel unfreundliche Dinge; sie zweifelte ernstlich an seinem Verstand, die Gute ...

Oncle ließ sie zweifeln, das Gesinde brummten und beharrte auf seinem Vorsatz.

Er war ein prächtiger Mann, dem das Herz am richtigen Fleck saß, der genau wußte, was er wollte, und nur redete, wenn er etwas zu sagen hatte ...

Instinktiv ergriff ich seine Partei, ohne Herbert zu kennen.

*

Und eines Tages tauchte der Vielumstrittene wieder auf: er sah schlecht aus, war verlegen, und ließ sich wenig blicken.

Kein übler Bursche, schien mir.

An diesem Abend nun saß ich hinter dem Kuhstall auf der kleinen Bank und schaute, in die Dämmerung versunken, hinauf zu den nahen Wäldern.

Vom Gesindehaus her drangen vereinzelte Laute: Frauenlachen, Kinderstimmen und bisweilen ein derber Zuruf ...

Da lassen sich im Stall Schritte vernehmen, und gleichzeitig gewahre ich Oncle Max, der tagsüber in der Stadt zu tun hatte, von der Schmiede herkommen.

Eben tritt der Gärtner aus dem Stall:

„Guten Abend, Herr Doktor — bitte — kann ich mit Ihnen einen Augenblick sprechen?“

„Grüß Gott, Herbert; na, was gibt's?“

Eine kleine Pause.

Beide stehen in unmittelbarer Nähe von mir hinter der halboffenen Stalltür.

„Herr Doktor — ich möchte Ihnen nur danken, daß — Sie mich trotzdem wieder angestellt haben!“

„Schwamm darüber, Herbert; aber ich hoffe, Sie werden sich jetzt halten! Noch einmal tu ich's nicht!“

„Ja, das verspreche ich Ihnen, Herr Doktor!“

Oncle Max ruft Wolf, seinen Lieblingshund, und tätschelt ihn ab ...

Die Worte des jungen Menschen klangen seltsam: ein feierliches Gelöbnis, aus dankbarem Herzen und ehrlichen Willen!

Herbert geht langsam in sein Zimmerchen, das im Erdgeschoß des Verwalterhauses liegt.

Er dreht drinnen das Licht auf, zieht den Fenstervorhang zu und setzt sich an den Tisch; ich sehe seine Silhouette ...

Inzwischen ist es dunkel geworden.

Die anderen Leute hier haben keine Ahnung von dem soeben stattgefundenen Gespräch der beiden Menschen, die sich in diesem Augenblick nahegekommen sind.

Es waren Worte, die vielleicht ein Schicksal entschieden!

Unwillkürlich muß ich an die Millionen „Gespräche“ denken, die täglich auf dieser merkwürdigen Welt geführt werden und die im Grunde nichts anderes darstellen als Blech, Trug und Unrecht ...

Der Greis.

Trübe, schwere Tage sind gekommen ...

Eigene Leiden, Siechtum deiner Freunde, Kälte und Finsternis des Alters. Alles, was du geliebt, woran du mit ganzem Herzen gehangen — welkt und schwindet dahin. Der Pfad senkt sich bergab.

Was nun? Sollst du wehklagen? Dich härmern? Nein, damit dienst du weder dir selbst, noch den anderen ...

Wohl wird das Laub auf dem verdorrenden,

sich krümmenden Baume immer düftiger und seltener, — aber grün ist auch dieses noch.

So verschließe denn auch du dich in dein eigenes Selbst, weile bei deinen Erinnerungen, und dort, tief, tief unten auf dem Grunde deiner innersten Seele, wird dein vergangenes, dir allein zugängliches Leben in all seinem duftigen, immer noch frischen Grün und seiner quellenden Frühlingspracht vor dir erglänzen.

Aber hüte dich ... schaue nicht vor dich, armer Greis!

Iwan Turgenjeff.